

Von der Kunst zur Gewaltprävention

Renate Schmitz-Gebel baut Vorurteile ab

VON UNSERER MITARBEITERIN
CHRISTINA DIELS

AACHEN. Zwischen Kunstgeschichte und Gewaltprävention liegen Welten – auf den ersten Blick vielleicht ja. Auch Renate Schmitz-Gebel musste erst ihre berufliche Linie finden. Aber jetzt, 20 Jahre nach ihrem Studium der Germanistik und Kunstgeschichte, sieht die 46-Jährige klar: „Ich habe schon immer nach den Rändern geschaut; im Studium waren es Künstlerinnen wie Frida Kahlo, die wenig bekannt war damals. Oder Schriftstellerinnen wie Else Lasker-Schüler.“ Für die Mechanismen, mit denen diese Frauen ausgeschlossen wurden, interessierte sich die Studentin.

Heute als Trainerin im Bereich Gewaltprävention hat Schmitz-Gebel es auch mit Randgruppen zu tun – „mit Kindern und Jugendlichen, die ausgeschlossen werden, die von ihren Eltern schlecht behandelt werden und aus Frustration heraus Gewalt anwenden“.

Wo liegen die Schwierigkeiten der Randgruppen, fragte sie sich damals wie heute. Das gebe ihrer Arbeit Sinnhaftigkeit, betont sie.

Und etwas tun, was Sinn ergibt, wollte die Duisburgerin schon immer. Ein Frauenarchiv über die neuere Frauenbewegung baute sie mit auf, gab Fortbildungen zum Thema Ausgrenzung und Rassismus und publizierte Aufsätze zum Thema. Doch irgendwann sei sie an einen Punkt gekommen, wo sie merkte: „Nur wissenschaftlich beispielsweise den Nationalsozialismus zu analysieren – das kann es nicht sein. Ich will vorher aktiv werden: bei den Kindern und Jugendlichen.“ Sie will überzeugen, dass es immer einen Weg ohne Gewalt gibt. Ihre Stärke sei die Arbeit mit den Jüngsten. Zwar verfüge sie als Deeskalationstrainerin über die Methodik, auch mit Straftätern und hochgewaltbereiten oder rechtsextremistischen Jugendlichen zu arbeiten, aber dafür sei sie nicht die richtige Person, sagt sie mit Nachdruck.

„Ich-Du-Wir Ohne Gewalt“ lautet das komprimierte Motto ihres Projekts, das Schmitz-Gebel seit zehn Jahren in NRW anwendet. In vier Modulen trainiert sie mit den Kindern Selbstwertgefühl, Kommunikation, Kooperation in der Gruppe und Konfliktlösung ohne Gewalt. Wunder bewirke das viertätige Training nicht, aber es sensibilisiere die Jugendlichen für das Problem Gewalt. Dieser erste Schritt verleihe ihrer Arbeit Sinn, sagt sie. Sie hilft den Kindern, indem sie ihnen beibringt, ethnische und kulturelle Vielfalt als Chance zu sehen und Mehrsprachigkeit als Vorteil zu nutzen. Basis dabei sei immer das eigene Selbstwertgefühl, betont sie.

Schmitz-Gebel strahlt Optimismus aus: „Ob Hauptschüler oder Gymnasiast, Junge oder Mädchen, Muslim oder Christ ist egal – die Kinder bauen ihre Vorurteile ab“, berichtet sie über die Erfolge ihrer Arbeit. Interkulturelle Beratung und Gewaltprävention sind für die studierte Kunsthistorikerin eine Herzensangelegenheit geworden.



Trainiert mit Jugendlichen, dass es auch ohne Gewalt funktioniert: Renate Schmitz-Gebel. Foto: Jaspers